Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Wanderungen dreier Musensöhne an den Rhein hinaus

Thieme, Moritz

Halberstadt, 1821

Vierter Brief

urn:nbn:de:bsz:31-118940

Visual Library

Vierter Brief.

Weimar.

Freue Dich, mein Roderich! mit mir der herzlichen Aufnahme, die wir bei den Jenaer Studirenden fanden, eine Aufnahme, die wahren, ächten, teutschen Burschensinn bekundete.

Die wenigen Stunden, die wir in Jena, unter unsern neuen Freunden, verlebten, sollen mir noch in spätern Jahren eine sehr angenehme Rückerinnerung gewähren. Da war keine scharf abgezogene Grenze, kein fremdes zurückhaltendes Wesen, keine trennende Kluft! So muß der teutsche Jüngling dem teutschen Jüngling, wes Stammes und Landes er auch sei, die teutsche Rechte zum warmen Händedruck und treuem Bruderbunde reichen, — und so nur kann und wird ganz Teutschland wieder Ein teutsches Reich werden, wenn diese Jünglinge Männer werden, und eintreten ins wirkende Leben und seine gordisch verschlungenen bürgerlichen Verhältnisse.

Doch! warum soll ich mich länger an

einem schönen, goldnen Traume ergötzen, und wie ein Kind mit einer farbigen Seifenblase spielen, deren Schimmer plötzlich verschwindet, wenn sie das unbefangene Kind ergreift und festhalten will? Vieles, und das Höchste und Schönste im Leben, Roderich! kann nur als Ideal an uns vorübergehen; Anders würde es sich in der Wirklichkeit ausnehmen, und meist wohl verlieren, an seinem glänzenden Zauberreize, wenn es hervortreten sollte aus dem Nebel, mit dem es die Phantasie so wunderlieblich umkleidet. —

Wer hätte nicht versucht, unter den edlern Bewohnern dieses Erdenthals, sein Ideal in das Leben einzuführen, und dann nicht den, ewig und immer waltenden, Zwiespalt zwischen dem äußeren und inneren Leben bitter erfahren? — Nahen sich dann Tugend und Liebe, die mächtigen Vermittlerinnen, die feindlichen Wesen mit einander auszusöhnen und zu befreunden; — o! dann wohl dem Menschen! Er hat gefunden, was er suchte, und ihm wird Friede und Einklang. — Ach, daß er Jedem würde, der da sucht, und mit Treue

und Wärme hängt, an dem selbstgeschaffenen Gebilde in seiner sehnsuchtsvollen Brust! —

Willst Du, mein theurer Roderich! diesen Ausbruch meiner Gefühle ein Bild nennen; so bist Du wohl auch freundlich genug, das Nachstehende als einen Rahmen, als eine Einfassung um dasselbe mit anzunehmen.

Wir waren eben mit unsern Begleitern an dem Geleitshause und der Tanne vorübergegangen, — sie trugen unsre Ränzchen, und das war uns, nach dem tagelangen Marsche, eben nicht unwillkommen, — und wollten über die Brücke nach Einem der besten Gasthäuser hingehen, als uns mehrere Studirende entgegenkamen, die, bei diesem Aufzuge, sogleich errathen mochten, daß die heimischen Freunde fremde Musensöhne mit sich einführten. Da sprachen sie die Ersteren auch sogleich an, und als sie hörten, daß wir aus L. kämen, um zu dem alten Vater Rhein hinaus zu reisen, ließen sie uns auch gar keine Wahl: wir mussten mit ihnen auf die Tanne zurück, und wurden von den Versammelten freundlich und herzlich aufgenommen.

Als der Körper sein Gutes empfangen hatte, und wir drei Zugvögel unter den Schwarm der jubelnden Brüder vertheilt worden waren, je nachdem der Eine oder der Andre Einen von uns, sonder Mühwalten und Umstände, gastlich beherbergen konnte, — wurde noch, bis gegen die Stunde der Mitternacht hin, fröhlich gescherzt, gesungen und geplaudert, und so waren denn die Abendstunden, unter frohen Liedern und unter, vom Scherze beflügelten, Worten im flüchtigen Tanze unbemerkt vorübergegangen. Da zogen wir über die Brücke heim, von der wir in voller Mondbeleuchtung noch eine herrliche Aussicht genossen, ein Jeglicher von uns mit seinem freundlichen Wirthe.

Gestern Morgen aber, — denn wir sind schon seit gestern Abend hier in Weimar, einst das teutsche Athen genannt, — machte mich mein gefälliger Wirth mit den angenehmen, und einen sanften Character tragenden, Umgebungen des Musensitzes bekannt. Da gewahrte ich denn die Landesfeste Leuchtenburg, das Burschen-Herzogthum Lichtenhain, —

und das wohlbekannte Ziegenhain, und das berüchtigte Schlägerhölzchen und den Fuchsthurm auf dem Hausberge, leider! nur aus allzuweiter Ferne. Wir können nun ein Mal im Leben nicht Allem näher treten, was uns anzieht und gern und freundlich in seine Nähe locken möchte. — Den ehemaligen Turnplatz aber besuchten wir und das Paradies, einen beliebten Spaziergang an der Saale hin; ich konnte aber nur wenig Paradiesisches da finden, und sollte meinen, daß Jena in seinen Umgebungen weit schönere Spaziergänge darbieten müsse. Da erzählte mir mein Begleiter viel von dem Hause der schwedischen Gräfin, die vor einigen Jahren auf der Kunitzburg in strenger Abgeschiedenheit gelebt haben soll. Dann aber kehrten wir nach der Stadt zurück und fanden uns mit meinen Gefährten, wie wir es verabredet hatten, in der Vorlesung des Professor Luden wieder zu einander. Roderich! es war mir sehr lieb, noch den berühmten Mann Geschichte vortragen zu hören; denn wir hatten es noch recht glücklich, — dem Worte sei Verzeihung! — gleichsam so

bei'm Thorschlusse getroffen, da gestern noch die Vorlesungen geschlossen wurden und die Ferien begannen.

Der tiefblickende Geschichtsforscher aber sprach von den Ursachen des unseligen französisch-spanischen Völkerkrieges, und dieser, gewiß allgemein interessante, Gegenstand durfte eben nur noch hinzukommen, als daß ich nicht dem kräftigen, in kurzen Sätzen — gleichsam oft abgebrochen — vortragenden Redner jedes Wort auch mit meinem Auge hätte von den Lippen stehlen sollen.

Von seinen Ideen- und Gedankenverbindungen noch ganz erfüllt, und, mich damit in meinem Geiste beschäftigend, folgte ich den Freunden so ziemlich mechanisch, — als sie nach einem Laden fragten, wo sie Pfeifen kaufen konnten. Hier aber wurde ich wieder von einer andern Seite aufgeregt, herrliche Gemälde aus Schillers Wallenstein erblickend, und schöne, des Aufnehmens wohl würdige, Rheinpartien, die ich nun bald mit eignem, wonnetrunknen Freude-Auge sehen sollte.

Dann aber kehrten wir nach der Tanne

zurück, und vertrieben uns die Zeit, bis zum Mittagsbrote hin, mit dem, gute Bewegung gewährenden und Appetit verschaffenden, Kegelspiele, wenn es anders an Letzterem gefehlt hätte.

Das gastliche Mahl war in einer schattigen Laube bereitet; — es waren so viele neue, angenehme Eindrücke an uns vorübergegangen, und hatten eine heitere Stimmung zurückgelassen: — da kredenzte die Freude die Schüsseln und der Scherz füllte die Pokale, — und hoch leben ließen wir die Musen und alle ihre Söhne, mit uns verwandten Geschlechtes, d. h. durch deren Adern eben solch fröhliches, leichtes Blut rollte, als durch die unsrigen, und in deren Brust sich eben so glücklich die himmlisch-schöne Blüthe: frohe Lebenslust entfaltete, als in unsrer lebensfrohen, für Lieb' und Freundschaft offnen, Brust.

Darauf vereinten wir uns dem lustigen Häuflein, das sich auf Jena's recht ansehnlichem Markte, (die Gassen sind eng und zum Theil krumm gebaut,) zu einer freundschaftlichen Begleitung mehrerer abgehenden Freunde,

versammelte, und bald ging es im langen, fröhlichen Reihen, unter dem, Dir wohlbekannten, Abschiedsliede:

„Leb wohl, Du gute Musenstadt!" ꝛc.

dessen Refrain: „Adieu! Adieu! Adieu!" vom vollsten Chore jubelnd wiederholt ward, daß es eine Freude war, den Gesang mitanzuhören, Arm in Arm, bei manchem hübschen Mädchen vorüber, — gar toll und wohlgemuth zum Thore hinaus.

Wie Herr Tyx, der köstliche Eierkuchenbäcker in Kunitz, — denn die Sage erzählt von ihm, daß nur er das Geheimniß der Bereitung des Teiges dazu besitze, und daß er nie das Arcanum seiner lieben Ehehälfte mittheilen werde, wohl wissend, wie Weiberzungen, vorzüglich in einem so kitzlichen Ehrenpünktchen, leicht plaudern und tragen zur Frau Nachbarin hin, zwar immer nur unter dem Versprechen der heiligsten Verschwiegenheit! — also: wie dieser Ehrenmann am Fuße der Kunitzburg Eierkuchen bäckt und damit flotte Musensöhne täglich früh und spät zu sich hinaus lockt; so waltet auch auf der nahen Del-

mühle ein solcher tüchtiger Kumpan, gar traulich befreundet mit Jena's Musensöhnen.

Hier wurde denn Halt gemacht, und nach einer kurzen Rast und einem eingenommenen Labetrunke, herzlich von einander Abschied genommen, und der weitere Marsch nach Weimar fortgesetzt. Wir stiegen über die sogenannte Schnecke und besahen von da aus die Thalengen, wo 1806 die Franzosen auf die preußische Armee losgestürmt waren. Ueber diesen, nicht unbedeutenden, Berg führte sonst die Straße, und wir konnten uns leicht vorstellen, daß da manches Unglück schwerem Fuhrwerke begegnet sein mag; jetzt aber ist die Straße glücklicher verlegt worden und geht in einer Krümmung, am Fuße des Berges, um ihn herum.

Wir waren ein fröhlich wanderndes Völkchen; nur Einer fehlte, um das lustige Dutzend vollzählig zu machen, und, als erst die Sonne sich mehr gegen Westen neigte, so, daß es nicht mehr so drückend heiß, wie am Nachmittage war, ließ es sich gar anmuthig, an einem der freundlichsten Abende, durch den

grünen, duftigen Park, in das teutsche Athen einwandern, in dem uns vor Allem das schöne, gutgehaltene Straßenpflaster auffiel. Zur Belobung, aber auch zum Bedauern sei dieß gesagt, da man es leider! nur gar zu selten in den Städten unsers lieben teutschen Vaterlandes also antrifft, wie hier in dem nicht schönen, aber so traulich und heimlich fesselnden, Wohnsitze der Kunst und des guten Geschmackes.

Da trennten wir uns denn von einander, freundlich und herzlich vergnügt, über den, so angenehm als schnell, zurückgelegten Weg, und mit dem Versprechen, uns heute wieder zu einander zu finden. Das Versprechen aber wurde, wie so manches Andre in der guten, lieben, alten Welt — nicht gehalten, und zwar ohne, daß darum eben, nach des ehrlichen Kirchenvaters Augustin Meinung, die Welt zu Grunde geht. Nur Einer der Fröhlichen fand sich noch am späten Abend bei uns in der goldnen Sonne ein, da auch sein Gastfreund ihm nicht Wort gehalten, und auf ihn daheim gewartet hatte. Und was that's

weiter? — Der freudig willkommen geheißene Reisegesellschafter blieb nun bei uns, und wir scherzten und plauderten am Abend, und heute Morgen nun noch recht viel mit einander, daß die wenigen Stunden eilend dahin flohen. Dann aber führte ihn sein weiterer Beruf von unsrer Seite, und wir schieden herzlich von einander, — er mit dem Wunsche einer recht glücklichen Reise, — und wir, daß es ihm wohl gehen möge, recht wohl in seinen neuen Verhältnissen und Umgebungen. Die wackre Muse war mit tiefem, innigen Schmerze aus dem Kreise ihrer Trauten und Freunde in Jena geschieden; da wird ihr vielleicht unser entgegenkommendes, herziges Wesen recht wohl gethan haben. Und, Roderich! so sollte es auch immer im Leben sein: wo wir Balsam tröpfeln können, auf eine schmerzende und brennende Wunde, die Zeit und Verhältnisse schlugen; warum eilen wir da nicht mit wohlthätiger Arzteshand herbei? und thun gern und freudig, was allen guten Menschen Pflicht ist? —

Als uns eben der Freund verlassen hatte,

gingen wir aus, das großherzogliche Schloß zu besehen, dessen innere Einzelheiten und Schönheiten Du mir zu beschreiben erlassen wirst. Denn, wie wäre meine Feder vermögend, Dir all das Schöne, Imposante und doch Einfache, — kurz, diese höchste Vereinigung des feinsten und edelsten Geschmackes mit der, ihr würdigen, Kraft und Nuançirung zu beschreiben? — Vor Allen gefielen mir der Conzertsaal, die sogenannte Bernhardskapelle, — ein, im Geschmacke des Alterthums gehaltenes, Kabinet zum Andenken eines würdigen Prinzen, Bernhard geheißen, aus der wahrhaft fürstlichen Familie, — die, von der höchsten Eleganz zeugenden, Zimmer der Großfürstin, — und endlich die weltberühmte Schloßtreppe. Zu beiden Seiten in alle Geschosse führend, vereinigt sie sich oben in einer Kuppel, die, von oben herab, durch gelbgefärbtes Glas, eine wahrhaft zauberische Beleuchtung erhält. Von dieser Kuppel kann man nun bis in das Erdgeschoß hinabsehen, — und die ganze, so höchst kunstreich gezimmerte, Treppe mit ihren Windungen in diesem be-

zaubernd schönen Lichte. Roderich! ich dürfte vielleicht wohl nie in dieser Art wieder etwas Schöneres zu sehen bekommen!

Dann aber erfüllte es mich mit einem recht wohlthuenden Gefühle, in den Zimmern der hohen, erlauchten Fürstin so viele Anzeigen zu finden, daß sie, neben ihren Fürstentugenden, gewiß auch recht häuslich sein müsse. Da standen noch unvollendete weibliche Arbeiten, — dort lag noch ein gehaltvolles Buch auf dem, geschmackvoll gearbeiteten, Mahagonitische aufgeschlagen, — ja! wenn ich nicht irre, lag noch ein Blatt mit Auszügen aus dem Gelesenen darin. Roderich! das Alles erfüllte mich mit einer Ehrfurcht, — oder, willst Du lieber — mit einer Verehrung für diese fürstliche Familie, mit einem Gefühle, das ich Dir nicht so wiedergeben könnte, mit aller Zaubermacht der Worte, als es mich erfüllte, durch die, so sinnig gezierten, Gemächer des Fürstlichen Hauses wandelnd, und versunken in tiefe Betrachtung des, so oft gepriesenen, Glückes der sterblichen Großen. Aber hier wollte es mich doch bedünken, als

müssten diese Menschen glücklich sein; steht ihnen doch die Natur und die Kunst mit ihren höchsten Erzeugnissen zu Gebote, um ihnen hohen Ersatz zu bieten, für die schweren Sorgen, die sie, für ihrer Kinder Wohl, im treuen Busen tragen.

Denke Dir, Roderich! wie gütig der Großherzog war! — Er, der immer Beschäftigte, entweder mit jenen schweren Sorgen, oder, glücklich und erfolgreich, in dem Gebiete der Kunst und Wissenschaft, arbeitete in seinem gewöhnlichen Wohnzimmer. Da verließ er seine Arbeit und begab sich in ein andres Gemach, um den Fremden die Freude zu gönnen, auch dieß geheiligte Gemach zu beschauen, in Verwunderung und Verehrung, ob solcher seltnen Herablassung und Güte. Ueberhaupt gefällt mir die Art recht wohl, das Besuchen des Schlosses und aller seiner Abtheilungen, den Fremden und Einheimischen zu erlauben. Da sieht man den Fürsten und die Seinigen in ihrem häuslichen Kreise und Wirken, — und, Roderich! ich dächte, das müsste in Liebe einander näher führen. Wo eine unüberspring-

liche Kluft den Fürsten von seinem treuen, ihn liebenden, Volke entfernt hält, der Nebel des Weihrauchs, und strahlender Farbenglanz strenger Etikette nie ein wahres Licht auf den Fürsten fallen lassen; da, dächte ich, könnte nie eine wahre Annäherung in Liebe und Vertrauen statt finden. Oder, wo wohl gar der Fürst sich finster gegen seine Treuen zeigt, und ängstlich auch die geringste Annäherung zu meiden sucht; sieh, Freund Roderich! da stelle ich es mir wie in einer Familie vor, wo der Vater, vielleicht gedrückt von ernsten, schweren Sorgen, nur immer düstre Wolken auf seiner grausen Stirne zeigt, und nie ein liebendes, freundliches Wort zu seinen Kindern spricht, so, daß die sich fürchten, dem Vater in den Weg zu kommen, und, wenn er dann ein Mal, von Sorgen freier, sich gern mit seinen lieben Kleinen, die ihm vielleicht eben so theuer sind, als einem andern freundlichern Vater seine Kinder, unterhalten möchte, und sie fragen, wie es ihnen gehe, und was ihnen fehle, und wo? — sie schüchtern zurücktreten, gleichsam, als wenn sie nicht glauben könnten,

daß der Vater auch freundlich sein könne, und ihm wohl gar die Antwort schuldig bleiben.

Wie ganz anders war das hier! — Die Lieblingsdogge des Großherzogs war im Zimmer geblieben, — und lag ganz ruhig unter des Erlauchten Arbeitstische; das Best schien sich ordentlich über das Staunen und Verwundern der Eintretenden zu freuen! — Meine erste Aufmerksamkeit aber nahmen einige, ganz vorzügliche, Gemälde, und mehrere, höchst kostbare, Zusammenstellungen von Mineralien in Beschlag. Ein ganz neues, vorzügliches Werk über Mineralogie war auf dem Arbeitstische aufgestellt; schien es doch beinahe erst aus den Händen des Buchbinders gekommen zu sein, so fein und sauber war Alles. Und eine Ordnung herrschte in diesem, mir unvergesslichen, Arbeitszimmer, — das lud Alles zu einem glücklichen Weiterarbeiten so freundlich ein, daß ich gar zu gern an das Stehpult getreten wäre, und hätte ich auch nur einen Federzug auf das, darauf liegende, Papier malen können. — Und, wie mich das Alles nun so erfreut und angesprochen hatte, kannst

Du leicht denken, daß ich, auch auf unserem Zimmer im Gasthause, mich noch immer in den fürstlichen Gemächern glaubte. Die Gefährten erfreuten und erwärmten sich mit an meiner glücklichen Täuschung, — und fröhlich und heiter verzehrten wir unser Mahl, das wohl einem Prinzen — wie man so zu sagen pflegt, — in seinen fürstlichen Hallen nicht besser hätte munden können. Nach aufgehobener Tafel aber — wollen doch auch ein Mal wie die großen Herren sprechen, — geruhten wir, die Stadt in nähern Augenschein zu nehmen, mochten wohl aber gerade die unglücklichste Zeit gewählt haben; denn wir erlugten auch nicht das Mindeste, das unsre hohe Affection in Anspruch zu nehmen, vermocht hätte. Da schlugen wir denn durch den Schloßgarten den Weg nach der herrlichen, breiten Allée ein, die nach dem Belveder hinaufführt. Aber, ich weiß nicht, es war uns ordentlich prinzlich zu Muthe worden; wir fanden eben nicht so viel, als wir gehofft hatten. Mochte es vielleicht eine Uebersättigung von schönen Eindrücken am Vormittage sein, — oder mochte es das

sein, daß ich schon weit schönere Lustschlösser sah? In das Schloß selbst kamen wir nicht, da die Großherzogin ein Diné gab. Da trieben wir uns denn auf dem freien Raume vor dem Schlosse so lange herum, bis die hohen Herrschaften abzufahren geruhten. Denn da mussten sie doch erst einsteigen, und dabei wollten wir sie gern beschauen. Auch wurde uns diese Freude, — die bei Bruder Wilhelm vielleicht aber auch zum Theil auf den köstlichen Postzug von sechs Isabellen übergehen mochte, die den ersten Wagen, wie eine Windsbraut, davon führten, vom starken Arm des, Rosse zu lenken, kundigen Kutschers gezügelt. Man sagte uns, die sich vom Diné Erhebenden hätten uns, von den Saalfenstern aus, — ja! sogar einige Damen mit Ferngläsern — in gefälligen Augenschein genommen. Wir glaubten es nicht: die Ehre wäre zu groß für uns. Ob sie sich aber dann wohl über unsern, wahrhaft burschikosen, Aufzug gefreut haben würden? — Warum nicht? Roderich! Diese Menschen, dem gewöhnlichen Drängen des Lebens ohnedieß schon fern gestellt, durch ihre

Verhältnisse zu ihm, müssen es gern sehen, wenn einzelne Erscheinungen aus demselben, besonders, wenn sie von so fröhlicher Art sind, wie die unsern, wagen, ihnen ein Mal ein Paar Schritt näher zu treten.

Wir bildeten uns wahrlich aber weiter Nichts darauf ein, sondern durchstrichen noch eilig die schönsten Partien des Gartens, der uns aber heute, wo sich das Nahen des Herbstes so rauh verkündete, nicht so gefallen konnte, als wir wohl im Wonne-Monat glücklicher darin herumgeschwärmt sein würden. Wir eilten nun, auch ohne Isabellen, nach der Stadt zurück, um noch zu rechter Zeit in das Theater zu kommen, und ein freundlich-würdiger Mann, mit einem blitzenden Sterne auf der Brust, deutete uns im Schloßgarten, durch solche Artigkeit unsre wahrste Achtung gewinnend, den nächsten Weg nach dem Theater an.

Es wurde Kaiser Hadrian, Oper in drei Aufzügen von Weigl, gegeben; aber ich muß es gestehen, — und verrathe vielleicht dadurch eben nicht geläuterten Geschmack, doch ich will nun ein Mal wahrheitliebend sein, sie hat die

Gefährten und mich gewaltig gelangweilt. An den Leistungen der Künstler aber lag das nicht, sondern allein an der, höchst matt gehaltenen, Handlung, über die nun weit erhabner die Composition stand, in Hinsicht der Instrumental = Begleitung trefflich von dem Orchester ausgeführt. Das Innere des Hauses aber sprach eben mit keinem zu freundlichen Aussehen zu mir, und zeugte wohl auch nicht neueren Geschmack. Desto prächtiger waren die Decorationen, und das Costume verrieth fürstlichen Reichthum.

Wärmeren Antheil, als wir, schien das, ziemlich volle, Haus an der Darstellung zu nehmen, und Ton und Takt, in diesem Publikum herrschend, dürften nun wohl mit dem Tone und Takte des Parterres, in manchem andern Theater ein wenig contrastiren. Die Gegenwart des Hofes scheint vielen Einfluß darauf zu haben.

Bei dem Allen aber waren wir herzlich froh, als die Vorstellung beendet war, — und wir am Abend, wo der Himmel wieder recht heiter geworden war, bei hellem Monden=

scheine, durch die froh bewegte Menge und durch mehrere Straßen, Arm in Arm, nach Hause schlenderten. So hatten wir es uns schon oft in L. geträumt.

Fünfter Brief.

Gotha.

Ich weiß nicht, Roderich! ob Du auch schon oft die Klage gehört hast, daß meistens der Sonntag weit trauriger, in einem düsteren Colorit und in einem langsameren Stundenschlage an uns vorübergehe. Das lässt sich auch leicht und natürlich erklären. Die Werkeltage über, bewegt und treibt sich ein Jedes fleißig und emsig in dem Geschäfte, das ihm seine Verhältnisse angewiesen haben, — die wenigen Tagediebe etwa ausgenommen, denen entweder die gebratnen Tauben durch Glückszufall — und der ist oft blind! — in das